

**Rigor** f Parkinsonismus.

**Risiko:** bekannte Abweichung der Realisierungswahrscheinlichkeit in einer Entscheidungssituation (1 Entscheidung) von der Sicherheit mit dem Werte 1, verbunden mit der Einsicht, daß mit dem Anwachsen dieses *R.grades* in einer Verhaltensalternative mit größerer Wahrscheinlichkeit die Realisierung ungünstiger Konsequenzen zu erwarten ist. Diese Einsicht wird *R.bewußtsein* genannt und ist von der *R.einstellung* zu unterscheiden, die die habituelle oder gewohnheitsmäßige Neigung bezeichnet, beliebige Handlungsrisiken einzugehen. Im Unterschied zu beiden Begriffen steht das konkrete, aktuelle, beobachtbare *R.verhalten* oder *R.handeln*. Der Begriff *R.* gehört zu den psychologischen Begriffen, die gegenwärtig sehr uneinheitlich definiert werden.

**Ritual, Ritus** [lat., Brauch, Weise, Sitte]: in der *Soziologie* und *Sozialpsychologie* die Bezeichnung einer Verhaltensvorschrift bzw. eines Systems solcher Normen, die *durch Tradition festgelegt* und meist formalisiert sind. Riten sind bei Naturvölkern meist für religiös-kultische oder magische Prozeduren vorgeschrieben. Sie entstehen in der Regel aus realen Verhaltensweisen aus der Sphäre der Produktion oder anderer Lebensbereiche, z. B. der Intimsphäre dadurch, daß diese Verhaltensweisen aus dem realen Lebenszusammenhang herausgenommen und in *stilisierter* und *formalisierter Regelmäßigkeit* in bestimmten Zeiten oder Perioden in religiöser und magischer Absicht praktiziert werden. Bekannt sind z. B. bei vielen primitiven Kulturen die *Initiationsriten*, mit denen die Heranwachsenden — meist nach Erreichen der Geschlechtsreife — in den Status der Erwachsenen eingeführt werden.

**Ritual, neurotisches, neurotisches Zeremoniell:** ständig wiederkehrende Handlungsabfolgen, die der Neurotiker, speziell der Zwangsneurotiker, ausführen muß, um seine Spannungs- und Angstgefühle zu vermindern. Bestimmte Rituale treten auch bei Nichtneurotikern auf, z. B. wenn ein Kleinkind ohne Teddybär oder längere Wasch- und Toilettenzeremonie nicht einschlafen kann, oder wenn ein Erwachsener vor dem Verlassen der Wohnung in peinlich eingehaltener Reihenfolge prüft, ob Licht und Gas abgeschaltet sind. Bei Neurotikern können solche Rituale jedoch sehr zeitaufwendig sein und damit leistungsbeeinträchtigend wirken. Meist ist die Beendigung eines Handlungsablaufes mit erneuter Angst gekoppelt, so daß das Ritual wiederholt werden muß, z. B. ständiges Händewaschen, das Zählen der Pflastersteine oder die Anordnung bestimmter Speisen auf dem Tisch. Nach psychoanalytischer Auffassung sind diese Rituale symbolische Handlungen, die als Ersatz für nicht befriedigte sexuelle Triebwünsche dienen. Lerntheoretisch (t Verhaltenstherapie) handelt es sich um Fehlbedingungen bei dazu disponierten Persönlichkeiten (1 Typologie).

**Ritualisierung:** in der *Tierpsychologie* Herausbildung oder Verdeutlichung von verhaltensauslösenden Signalen bei Tieren, die durch eine Veränderung instinktiven Verhaltens erreicht wird. J. S. HUXLEY, der den Begriff in die Verhaltensforschung einführte, bezeichnete damit die Verwendung nicht-sexuellen Verhaltens beim Balzen der Tiere, z. B. das Futterlocken als Balzsignal vieler Fasanenvögel. In der j Ethologie unterscheidet man die phylogenetische von der ontogenetischen *R.* *Phylogenetisch ritualisiert* wird Verhalten, wenn es sich unter dem Selektionsdruck der erforderlichen Signalübermittlung verändert. Die in der Ontogenese vieler biosozial lebender Tiere zu beobachtende Einschränkung der Signalgebung auf ein wesentliches Moment charakterisiert demgegenüber die *ontogenetische Form von R.*, z. B. die Einschränkung des Begrüßungsverhaltens verpaarter Tiere auf eine Intentionbewegung. Die *R.* kann z. B. erreicht werden durch Funktions- oder Motivationswechsel des Verhaltens, durch Übertreibung von Verhaltensweisen oder durch Senkung der Schwellenwerte für auslösende Reize. Sie stellt immer eine Anpassung an Reaktionseigentlichkeiten des Signalempfängers dar.

**RNS:** Abk. für f *Ribonukleinsäure*.

**ROC-Kurven** f Operationscharakteristik.

**Rohwert** I Psy chôme trie.

**Rolle, soziale:** ein objektiver Funktionskomplex, der als ein Attribut der Arbeitsteilung von einer Persönlichkeit, die über die notwendigen Funktionspotenzen verfügt, bewältigt werden muß. Diesem Komplex von Funktionen entspricht eine genau festgelegte f Position, der eine bestimmte Wertschätzung oder ein bestimmtes Ansehen entgegengebracht werden. Zugleich knüpfen sich an die mit der Funktion zu lösenden Aufgaben Erwartungen von seiten der Gesellschaft und der unmittelbar mit dem Rollenträger kooperierenden Personen. Die s. R. ist letztlich von den Produktionsverhältnissen bestimmt.

Der Rollenbegriff ist sehr umstritten, weil er in der bürgerlichen Ideologie oftmals als Zentralkategorie auf subjektiv-idealistischer Grundlage zur Klärung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft verwendet wird. Sozial theoretische Erwägungen über den Standpunkt des Individuums, das der Gesellschaft fremd gegenüber steht, führen zu der Schlußfolgerung, daß das Individuum in seiner Bezugsgruppe eine „Rolle zu spielen habe“. Dabei wird der Rollenbegriff völlig subjektiviert, indem in ihm durchweg in den bürgerlichen Sozialwissenschaften nur die Erwartungen bzw. das entsprechende Verhalten verabsolutiert werden.

In der Alltags spräche wird *R.* häufig mit Maske, unechter Fassade, auf oktroyiertem Verhalten u. ä. gleichgesetzt.

Aus diesem Grunde wird in der marxistisch-leninistischen Sozialpsychologie *R.* nur als Hilfsbegriff zur Erfassung der *Funktion von Kollektiven* und